

Durch die Linse der Fantasie

Optik und Wahrnehmung bei E. T. A. Hoffmann

geschrieben von Christina Schmitz

Wenn wir heute am Mikroskop winzige Zellen betrachten oder mit dem Fernglas weit entfernte Landschaften heranziehen, erscheint uns das selbstverständlich. Doch um 1800 waren optische Instrumente noch neu, faszinierend – und zugleich unheimlich. Wissenschaftler experimentierten mit Linsen, Mikroskopen und Fernrohren; Instrumentenbauer entwickelten immer präzisere Geräte. Gleichzeitig wuchs die Faszination für optische Täuschungen, Perspektive und visuelle Tricks. So betrieb der mechanisch begabte Schausteller Johann Carl Enslin in Berlin eine »optisch-cosmoromatische Anstalt«, in der er spektakuläre Vorführungen veranstaltete, die mit der Wahrnehmung der Besucher spielten. Einer dieser Besucher war der Schriftsteller und Komponist E. T. A. Hoffmann, der nur wenige Straßen weiter wohnte und sich von Enslins Shows inspirieren ließ. In seinen fantastischen und oft unheimlichen Erzählungen tauchen immer wieder optische Geräte und Motive auf: Brillen und künstliche Augen, Fernrohre und Mikroskope, Kristalle und Spiegel. Sie sind nicht bloß Requisiten, sondern Schlüssel zur Frage, wie Wirklichkeit entsteht – und wie leicht sie sich täuschen lässt.

Berühmt ist Hoffmanns Erzählung »Der Sandmann«. Darin kauft der Student Nathanael ein kleines Perspektiv – ein tragbares Fernrohr. Durch diese Linse beobachtet er seine schöne Nachbarin Olimpia. Erst später stellt sich heraus: Olimpia ist kein Mensch, sondern ein Automat. Das Perspektiv wirkt in der Geschichte wie ein magisches Gerät. Es ermöglicht Nathanael überhaupt erst, sich in Olimpia zu verlieben. Ohne die Linse wäre die Täuschung vielleicht nie entstanden. Hoffmann zeigt damit, dass technische Hilfsmittel nicht nur die Sicht erweitern, sondern auch Illusionen verstärken können. Die Geschichte spiegelt damit eine verbreitete Angst der Zeit: Wenn Maschinen immer menschenähnlicher werden – kann man dann noch sicher sein, was wirklich lebendig ist?

Zugleich spielt das Motiv des Auges selbst eine zentrale Rolle. Augen werden gestohlen, ausgetauscht oder künstlich hergestellt. Für Hoffmann ist es ein ambivalentes Organ. Es ermöglicht Erkenntnis, ist aber zugleich anfällig für Illusionen. Gerade deshalb wirken seine Geschichten erstaunlich modern. Auch in der heutigen Wissenschaft sind Instrumente entscheidend dafür, wie wir die Welt wahrnehmen – vom Mikroskop bis zum Weltraumteleskop. Doch jedes Gerät ist auch ein Filter. Es zeigt bestimmte Dinge besonders deutlich und blendet andere aus.

Eine besondere Rolle spielt das Mikroskop in der Erzählung »Meister Floh«. Es ist nicht nur ein wissenschaftliches Werkzeug, sondern dient als Symbol für begrenzte wissenschaftliche Erkenntnis, für unterschiedliche Perspektiven und für die Spannung zwischen Rationalität und Fantasie. So macht das »Gedankenmikroskop« dem Meister Floh in der Geschichte sichtbar, was sein Gegenüber denkt. Für den Einband zeichnet Hoffmann eine detailgetreue mikroskopische Floh-Figur, die er einer naturkundlichen Studie entnimmt, und stattet sie mit Stiefeln, einem Umhang und einer Fackel aus.

Auch wenn Hoffmann selten explizit Mikroskope beschreibt, arbeitet seine Literatur oft mit einem »mikroskopischen Blick«. Viele Erzählungen vergrößern scheinbar nebensächliche Details – Gesten, Blicke oder kleine Gegenstände – und machen daraus ganze Welten. Diese Technik ähnelt dem Effekt eines Mikroskops: Das Unsichtbare wird sichtbar, das Kleine erscheint plötzlich bedeutend. Hoffmann zeigt damit eine Grundidee der romantischen Naturphilosophie: Hinter der sichtbaren Oberfläche verbirgt sich eine tiefere Wirklichkeit, die nur durch genaues Hinschauen erkennbar wird.

Noch unmittelbarer als Mikroskop oder Fernrohr wirkt der Spiegel. Er zeigt nicht die Welt, sondern den Betrachter selbst. Bei Hoffmann wird der Spiegel daher zum Ort der Verunsicherung: Wer sieht hier eigentlich wen? Spiegelbilder können Doppelgänger erzeugen oder das Gefühl hervorrufen, dass hinter der sichtbaren Realität eine zweite Welt existiert. Diese Idee passt zur romantischen

Vorstellung, dass Wahrnehmung nie vollständig objektiv ist. Das Auge sieht – aber der Geist interpretiert. In Erzählungen wie »Das Öde Haus«, »Der Artushof« oder »Doge und Dogaresse« sehen Hoffmanns Figuren durch so genannte Zauberspiegel nicht sich selbst, sondern zukünftige Ereignisse oder Begegnungen aus der Vergangenheit.

Der Blick durchs Mikroskop hat unsere Wahrnehmung revolutioniert. Es erlaubt uns, Dinge zu sehen, die dem bloßen Auge verborgen bleiben – Zellen, Kristallstrukturen oder mikroskopische Organismen. Doch diese neue Sicht führt nicht unbedingt zu mehr Klarheit: Das Vergrößern kann die Welt verständlicher machen – oder sie in ein Labyrinth aus Bedeutungen verwandeln. Hoffmanns Figuren sehen zu viel, zu wenig – oder das Falsche. Damit zeigt sich eine überraschende Nähe zwischen Literatur und Wissenschaft. Beide reagieren auf dieselbe kulturelle Situation: eine Welt, in der neue Instrumente den Blick des Menschen verändern.

Wer tiefer in E. T. A. Hoffmanns fantastische Welt eintauchen möchte, findet einen umfassenden Einstieg im E. T. A. Hoffmann Portal der Staatsbibliothek zu Berlin. Es bietet Zugang zu digitalisierten Quellen wie Briefen, Zeichnungen, Musikalien und Druckausgaben aus verschiedenen Sammlungen, insbesondere aus Berlin und Bamberg, und ermöglicht eine übergreifende Recherche in Bibliothekskatalogen und wissenschaftlichen Datenbanken. Thematische Beiträge, multimediale Inhalte und interaktive Lernmodule geben Einblicke in Hoffmanns Leben, Werk und Umfeld.

Weitere Informationen unter: etahoffmann.net

Dieser Text ist zuerst erschienen in [Politik & Kultur 4/2026](#)